

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 9. — Sonntag, den 26. Februar 1933.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf Nr. 3242 und Nr. 3243.

Annaberg im Winter

Annaberg, in 600 bis 800 Meter Seehöhe gelegen, hat seit langem einen guten Ruf in sportlich interessierten Kreisen. Vor allem hat hier der Wintersport sehr früh seinen Einzug gehalten. Bereits im Jahre 1896, also vor mehr als dreißig Jahren, wurde der Ski-Club „Norweger 1896“ gegründet als einer der ersten in Deutschland. Aber auch seitens der Stadtverwaltung wurde dem herrlichen Wintersport stets verständnisvollste Förderung zuteil. Eine schöne breite Rodelbahn und eine musterzüglich aus-gebaute Bobbahn mit gemauerten Kurven, endlich eine Sprungschanze mit 8 m hohem Anlaufgerüst wurden an den Hängen des Pöhlberges angelegt. Rodelbahn und Straße nach dem Pöhlberg werden abends sogar elektrisch beleuchtet, sodaß hier bis tief in die Nacht hinein ein frohes Leben herrscht. Auf dem schön gelegenen Schutzeck kann man dem kräftigen Eissport huldigen und die schönen Gebirgslandstraßen bieten Gelegenheit zu herrlichen Schlittenfahrten oder zum Ski-Föring, zum Skilauf hinter dem Pferd.

Doch nun wollen wir erst einmal das wichtigste Sportgebiet in Annabergs Umgebung, den Pöhlberg und seine Hänge kennen lernen. Kaum haben wir die Stadt verlassen, so merken wir schon, daß wir uns in einem Mittelpunkt des Wintersports befinden. Rodler und Skiläufer beleben die breite Straße, die mit ihrem prächtig in der Sonne funkelnden Schneebehang einen märchenhaft schönen Anblick bietet. Ununterbrochen sausen auf der Rodelbahn die Schlitten zu Tal, während auf dem Fußweg ebenfalls ein sehr reger Verkehr herrscht von solchen, die auf Schusters Rappen hinausgewandert sind in die herrliche Winternatur. Fröhliche Zurufe schallen herüber und hinüber, dazwischen klingt das Kommando „Bob“ des Führers eines mächtigen, mit vier

bis fünf Personen besetzten Lentzschlittens. Nur der tiefverschnittene Wald steht da in schweigender Verwunderung über das rege Leben und Treiben, das sich in seinem Schutze entfaltet. Ist es doch gar nicht lange her, seit er dies beobachten kann. Vor wenigen Jahrzehnten noch lagen die Hänge des Pöhlberges im Winter still und verlassen da und kaum einmal wagte es ein besonders mutiger Naturfreund, hinaufzustapfen durch den tiefen Schnee auf die freie Bergeshöhe. Tiefes Schweigen herrschte

da, wo heute Hunderte Kräftigung und Erholung in frischer Gebirgsluft suchen und finden. Bald haben wir das kleine Plateau am Fuße des eigentlichen Basaltgipfels erreicht. Hier müssen wir erst einmal Halt machen. Einen prächtigen Blick genießen wir nun auf die Stadt und das benachbarte Buchholz, sowie auf die höchsten Höhen des Erzgebirgskammes vom Auersberg bis zum Keilberg. Munter tummelt sich auf weiter Wiese die Jugend im Angesicht dieses herrlichen Panoramas. Nur wenige Minuten noch, dann haben wir die Höhe des Pöhlberges, 832 m über dem Meeresspiegel, erreicht. Ein freundliches Unterkunfts-haus nimmt den müden Wanderer auf. Frohes Leben und Treiben entwickelt sich hier an schönen Wintertagen und -abenden, eine echte rechte Fröhlichkeit, wie sie nur gesunde Menschen hervorbringen können.

Mannigfache Möglichkeiten werden uns nun geboten, um wieder ins Tal hinab zu gelangen. Unmittelbar hinter dem Unterkunfts-haus nimmt die Bobbahn ihren Anfang. Mit Schnelligkeitsgeschwindigkeit rasen die schweren Lentzschlitten hinab, hoch hinauf werden sie geschleudert in den engen Kurven, bis endlich die Neigung sanfter wird, und die herrliche Fahrt langsam zu Ende geht. Der Rodler wird sich seinem Schlitten auf der (Fortsetzung siehe Seite 4 und 5.)



Blick vom Pöhlberg auf Annaberg im Winter.

Annaberg i. Erzgeb.

Vorzüglicher Wintersportplatz / Musterzüglichste Wintersportanlagen: Sprungschanze mit Anlaufgerüst / 2000 m lange Rodelbahn / Musterhaft angelegte Bobbahn, 1600 m lang bei 166 m Gefälle / Großes Stigelände / Mittelpunkt für Skitouren nach allen Richtungen des oberen Erzgebirges / Herrliche Winterlandschaftsbilder / Umfassende Rundschau vom 832 m hohen Pöhlberg.

Das Geldmännle

Aus Karl May's „Der Waldschwarze“ u. a. Erzählungen.

(11. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Als sie hinüber war, machte sie noch einmal rechtsumkehrt und senkte drohend die Hörner, als ob sie sagen wollte: „Jetzt bist du genau dort, wohin du gehörst. Komm mir ja nicht wieder herauf! Das Brückle ist die Grenze!“

Dann schwenkte sie wieder um und schlich sich auf den vorsichtigen Sohlen ihres auch nicht ganz guten Gewissens nach dem Stall, um sich von dem heutigen Abenteuer auszuruhen. Sie war überzeugt, irgendetwas Großartiges geleistet zu haben, nur wußte sie nicht genau, ob drüben bei den Aurenkeln oder hier am Wasserbrückle. —

Die Mutter und das Herzle standen punkt fünf Uhr auf, wie alle Tage. Dabei sagte die erstere:

„Ich bin vor Sorge einige Male aufgewacht. Es fiel mir ein, daß ich vergessen habe, den Stall zuzuriegeln. Was wird da das Karlinchen von mir denken! Ich muß gleich nach ihr schauen!“

Das Herzle wollte mit dabei sein. Sie mußte so rasch wie möglich wissen, was für entsetzliche Folgen die fürchterliche Unterlassung gebracht habe. Die Ziege war noch da; sie schlief so fest, daß sie kaum erweckt werden konnte. Sie mußte aber auf, denn es war Melkenszeit. Karlinchen stellte sich zurecht, doch betrug sie sich während der Fütterung heute anders als gewöhnlich. Sie war augenscheinlich nicht ganz bei der Sache. Sie drehte nicht von Zeit zu Zeit den Kopf nach dem Melkeimerchen um, um nachzusehen, bis zu welchem Höhepunkt die Leistung gestiegen sei, sondern sie hatte die Augen zu und nickte immerfort mit dem Kopfe wie eine Großmutter, die den Strickstrumpf in ihren Händen nie fertig bringt, weil sie bei jeder Runde ein Schläfschen machen muß. Oft wackelte sie sogar, als ob sie träume. Aber dieser Ausnahmezustand war keineswegs von nachteiliger Wirkung auf das, was sie zu leisten hatte. Die Milch schien ganz im Gegenteil heute in Strömen fließen zu wollen. Es hörte gar nimmer auf. Das brachte die Mutter auf ängstliche Gedanken.

„Herzle, geh schnell durch den Garten und schau nach, wieviel Kraut und Kohl uns das Karlinchen heute nacht weggefressen hat!“ sagte sie. „Ich glaube, sie gibt jetzt schon das vierte Maß! Das geht doch nicht mit rechten Dingen zu!“

Das Herzle tat schnell, was ihr befohlen worden war, und brachte dann die Meldung, von keiner einzigen Pflanze fehle ein Blatt.

„So muß ich ihr den Verdacht abbitten“, meinte die Mutter. „Aber es war kein Wunder! Schau einmal her, da ich nun fertig bin! Hat sich so etwas seit Menschengedenken schon einmal ereignet? Der Eimer ist zum Ueberlaufen voll. Das ist doch wenigstens für fünfundzwanzig Pfennige mehr als wie gewöhnlich! Wo kommt das her?“

„Vielleicht grad weil die Tür aufgestanden hat. Die gute Luft die ganze Nacht hindurch!“

Da nickte das Karlinchen wieder, und zwar tief, sehr tief. Dabei hatte sie die Augen jetzt schnell aufgemacht und warf einen zustimmenden Blick nach der Stalltür hin.

„Vielleicht möglich, wenn ich es auch nicht ganz begreifen kann“, sagte die Mutter. „Da wäre es ja auch erklärt, daß sie jetzt noch ganz im Stehen schläft, denn die Nachtlust soll ja die Eigenschaft besitzen, schläfrig zu machen. Wir wollen es doch einmal versuchen und heute abend die Tür wieder offen lassen!“

Da tat das Karlinchen ganz unerwartet einen Freudensprung, durch den sie die Mutter beinahe mitsamt dem Eimer umgerissen hätte. Aber sie nahm sich sofort wieder zusammen, um sich ja nicht etwa zu verraten, und trat dann ihr Tagewerk in der altgewohnten, vorgeschriebenen Weise an.

Da hatte sie zunächst zum Bach zu gehen, um zu trinken. Dabei riet ihr eine innere Stimme, jetzt gut aufzupassen, es werde jemand kommen. Deshalb schaute sie, während sie von Zeit zu Zeit ein Maul voll Ampfer zu sich nahm, sehr fleißig nach dem Dorf. Doch wollte sich von daher niemand sehen lassen. Aber, kam da nicht jenseits der Häuser jemand vom Berg herab? So eilig, als ob keine Zeit zu verlieren sei? Auf dem Weg, den die Anna aus dem Neubertshof zu wählen pflegte, wenn sie kam? Ja, ganz richtig! Vielleicht war sie es wirklich!

Karlinchen wartete. Ja, sie wurde sogar bald ungeduldig, denn sie hatte die Anna in ihr Herz geschlossen. Eine Viertelstunde verging, vielleicht gar noch mehr. Karlinchen konnte es nicht länger aushalten. Sie wollte ihr entgegen. Da wurde sie gerufen. Die drehte sich um. Die Mutter stand an der Brücke und zankte sie aus, daß sie schon früh am Tage spazieren gehen wollte. Man habe die Klöppelfischn schon herausgeschafft, um die Arbeit zu beginnen. Sie solle also kommen, weil man ohne sie nichts fertig bringen könne. Ihr warmes Frühstück stehe dabei.

Das zog! Zerdrückte Kartoffeln mit etwas Roggentleie und einer Prise Feldkümmel dazu, das geht sogar über das, was eine Ziege Freundschaft nennt. Das Karlinchen warf den Kopf forschend nach beiden Seiten. Sie schaute nach dem Dorf und schaute nach dem Brückle, wo jetzt auch noch das Herzle erschien, um ihr zu winken. Wahrscheinlich hätte sie nun die Kartoffel-mit-Kleie-Richtung eingeschlagen; aber da ließen sich auch vom Dorf her mehrere Gestalten sehen, die anscheinend über die Wiese kamen.

„Wer ist das?“ fragte das Herzle erstaunt die Mutter. „Das ist doch gar Herr Frömmelt!“

„Ja, und die Anna! Er führt sie an der Hand!“ antwortete diese, ebenso verwundert.

„Und hinter ihnen die Gasthofstagelöhner. Was haben sie in den Händen? Stangen, sogar ein Neg. Das braucht der Wirt, wenn er im Teich Karpfen und Schleie fängt. Wollen sie etwa hier in unserem Bach fischen?“

„Jedenfalls ist es verwunderlich.“

Das Herzle nickte und ging der Freundin über das Brückle entgegen. Diese eilte auf sie zu, begrüßte sie und sagte hierauf eilig und leise:

„Ich konnte seit drei Uhr heute nacht nicht schlafen. Weißt du, die Sehnsucht kam über mich. Sie wurde so groß, daß ich herüber mußte. Es war, als ob er mich erwartet habe. Er empfing mich zum ersten Male gleich froh, nicht mit dem gewöhnlichen Zorn, der dann vergeht. Er hatte ein ganz anderes Gesicht; das lächelte immerfort. Er rief die Tagelöhner. Sie mußten die Stangen holen und das Neg. Wozu, das weiß ich aber nicht. Er hat es mir verschwiegen.“

Auch die Mutter war ein Stück herbeigekommen. Sie gab der Anna die Hand und wandte sich dann dem Musterwirt zu. Was hatte der heute für Augen! Grad so lieb und so warm hatte ihr verstorbener Mann sie angeschaut, wenn er von der Arbeit gekommen und hier am Brückle von ihr empfangen worden war. Sie konnte gar nicht anders, sie mußte ihm die Hand entgegenreichen. Er nahm sie, hielt sie fest und sagte:

„Marie, fürchte dich nicht vor mir! Es schickt mich einer zu dir her, dem ich jetzt zu gehorchen habe, obgleich er einst in meinen Diensten stand. Der Anton läßt dich grüßen!“

Hierauf wandte er sich an das Herzle:

„Und zu dir schickt mich ein anderer! Ich war dabei und habe gehört, was du mit dem Musterwirt gesprochen hast, als er den Taler deines Vaters an sich raffte. Du hast dich auf den Herrgott berufen. Du meinst, daß er dir sagen werde, was es mit dem Herd und den Flaschen für eine Bewandnis habe. Du riefst dem Musterwirt zu: „Behalte den Taler, denn wo dieser ist, da ist mein toter Vater. Der hält ihn fest. Der hebt ihn auf für den Staatsanwalt!“ So sagtest du. Jetzt wird es in Erfüllung gehen. Der Staatsanwalt ist da. Der bin nämlich ich, ich, der tote Neubertbauer, der aber nicht gestorben ist! Ich habe mich zum Staatsanwalt gemacht, kurz

ehe ich aus meinem Körper ging. Und was ein Scheidender verspricht, das muß er halten. Darum komme ich heute so früh zu euch. Der Weg ist frei, und dein Vater ist da. Man hat ihm die gestohlenen Taler bringen müssen — — — genau dorthin, wo er damals von dem Dieb und Mörder hingebracht worden ist. Das muß so sein. Die Gerechtigkeit hat es verlangt, und ich, der Staatsanwalt, habe darüber gewacht, daß es geschehe!"

Während er dies sagte, strich er der Ziege, die ganz nahe bei ihm stand, mit der Hand liebevoll über das Fell.

"Jawohl, Karlinchen", lächelte er dabei; "wir beide wissen mehr als andere; aber wir verraten es nicht. Man würde uns für wahnsinnig halten — — — mich einfach für verrückt, dich aber für besessen!"

Sie fuhr nach seiner Hand, um ihren Kopf an ihr zu reiben. Vielleicht war sie in diesem Augenblick die einzige, die nicht an der Klarheit seines Verstandes zweifelte, denn in den Blicken der anderen konnte man deutlich sehen, daß sie das, was er gesagt hatte, für irre Rede hielten. Er mochte das bemerken, denn er sah sie zwar freundlich, aber so von oben herab an, eine nach der anderen. Dann sprach er weiter:

"Ich bring euch hier meine Anna. Nehmt sie mit hinauf auf euer Bergle. Wir werden hier inzwischen fischen. Was, das werdet ihr erfahren, wenn wir fertig sind. Dann rufe ich euch zu. Jetzt geht!"

Er sagte diese beiden letzten Worte in einem Ton, dem man gehorchen mußte. Die erste, die über das Brückle ging, war das Karlinchen, und zwar in auffallender Eile. Droben neben dem Tisch stand ihr Frühstück, das allerleckerste, das sie kannte. Sie hatte es nicht vergessen; aber sie sah es gar nicht an. Sie machte eine kurze entschlossene Schwenkung nach dem Stall hin und verschwand in seinem Innern.

"Das hat man auch noch nicht gesehen", sagte die Mutter. "Sie muß doch außerordentlich schläfrig sein, sonst würde sie den Napf nicht stehen lassen!"

Was hätte wohl das Karlinchen gedacht, wenn diese Worte in ihre Ohren gedrungen wären? Es soll zwar Geschöpfe geben, die alles, was ihre Mitgeschöpfe tun, nur auf den Napf beziehen. Eine Ziege aber ist ein hochbegabtes Wesen. Und wenn ein solches Wesen an Quetschartoffeln mit Roggenkleie und einer Prise Feldkümmel vorübergeht, ohne sogleich darüber herzufallen, wie geistig tiefstehende Personen sicher täten, so kann es dafür doch wohl noch ganz andere Gründe geben, als nur Müdigkeit!

Die Frauen hatten an dem Tisch Platz genommen. Sie sprachen von dem Musterwirt. Was er tat, das sahen sie nicht. Manchmal kam eine der Stangen über die Büsche hervor, die an dem Innenufer des Baches standen. Seine heutige Art und Weise war ihnen ein Rätsel, das ihre Gedanken lebhaft beschäftigte. Sie waren weder Psychologinnen, noch hatten sie von Psychiatrie wohl jemals etwas gehört. Für sie war er der gefährteste aller Feinde, der aber plötzlich und zuweilen die ganze unbegreifliche Macht zeigte, ihre Angst und Furcht in Liebe und Vertrauen zu verwandeln. Und diese Macht kam ihnen nicht im geringsten unheimlich vor, sondern so freundlich wie ein Licht, das einem grauenhaften Dunkel die Schrecklichkeit benimmt.

Jetzt erschien er unten am Brückchen und winkte ihnen zu, hinabzukommen. Sie taten es. Er kam ihnen einige Schritte entgegen und sagte:

"Ich möchte euch eine Leiche zeigen. Wird euch das aufregen?"

Sie sahen ihn erschrocken an, ohne zu antworten. Sein Gesicht war ernst, doch dieser Ernst war fern von jeder Trauer. Man sah nicht einmal eine Spur von dem, was man Bedauern nennt. Und seine Stimme klang fast gleichgültig, als er weiter sprach:

"Es ist die Rosalia. Sie lag am Brückchen da im tiefen Wasser, gerade da, wo einst dein Mann gelegen hat, Marie. Wir haben sie herausgefischt. Wollt ihr sie liegen sehen?"

"Nein, nein, nein!" riefen alle drei abwehrend aus.

Sie waren entsetzt. Sie wollten das in Worten ausdrücken. Er aber schnitt ihnen diese Worte ab:

"Schweigt! Ihr steht hier an Gerichtsstelle. Da spricht man nichts, was überflüssig ist. Ich bin der Staatsanwalt und hab euch zu fragen. Die Rosalia hat alle eure fünfzig Taler in der Tasche, auch den mit dem Uhrenband. Das ist das Geld, dessentwegen der Musteranton ermordet worden ist. Die Untersuchung über diesen Mord kann also beginnen. Vor welchem Gericht? Es gibt ein irdisches und ein jenseitiges Gericht. Es soll auf euch ankommen, welchem von diesen beiden ihr die Nachforschung und das Urteil überlassen wollt. Uebergebt ihr es dem irdischen Gericht, so haben wir jetzt Anzeige bei der Polizei zu machen. Wollt ihr es aber dem Herrgott und seiner Gerechtigkeit überlassen, so nehmen die sogenannten Toten die Sache in die Hände und übergeben sie dem Richter, der niemals irrt und nie Unrecht spricht. Die Polizei sucht vielleicht jahrelang und wird wahrscheinlich den Täter nicht finden. Gott aber kennt ihn seit dem Augenblick seiner Tat und hat ihn mir in die Hand gegeben. Ich saß ihn beim Nacken wie eine giftige Ratte, die nicht mehr beißen kann. Ich hebe ihn empor, hoch über die Köpfe, damit alle Welt ihn deutlich sehen kann. Ich zerdrücke ihm den Kopf, in dem nur giftige Gedanken wohnen konnten. Und was kein irdischer Richter tut, weil er es nicht vermag: ich leiste Ersatz für alles, was er verbrochen hat, sogar für seine sogenannten Morde. Denn jeder, der bei diesem Strafprozeß die Augen offen hat, der muß erkennen, daß grad die Ermordeten es sind, die über den Mörder zu Gericht zu sitzen haben! Also entscheidet! Welchem Staatsanwalt soll der Mörder des Musteranton übergeben werden? Mir? Oder dem Anwalt beim Gericht in der Stadt?"

Sie antworteten nicht. Aber sein Auge ruhte so eindringlich fragend auf ihnen, daß die Mutter schließlich doch ihre Scheu überwand und sich die Kraft zu den wenigen Worten nahm:

"Nichts von der Polizei! Der Himmel mag ihn richten!"

"Der Himmel!" sagte der Musterwirt, und erhob seine Augen dorthin, wo die Morgensonne jetzt über den Bergen stand. "Der Himmel! Der hat aber Gnade! Selbst für den schwersten Missetäter! Nur fordert er, daß er seine Schuld bereue. Bist du damit einverstanden? Der Anton läßt dich fragen, Maria!"

"Ja", antwortete sie, tief ergriffen.

"So segne dich der Himmel, an den du dich gewendet hast! Denn du hast — — — dadurch mich überwunden, mich, mich, den — — — Neubertbauer. Was ich gesprochen habe, mit dem Messer in der Brust — — — das muß geschehen; das ist nicht zu ändern. Aber die Qual, die Qual, die fürchterliche Qual, an der er so lange, lange leiden und dann sterben sollte, die sei ihm abgefürzt! Jetzt wartet hier, nur eine ganz kurze Zeit!"

Er entfernte sich über das Brückle hinüber. Als er wiederkam, hatte er ein Taschentuch in der Hand, mit etwas ziemlich Schwerem darin.

"Das ist das echte falsche Geld, das ich der Rosalia jetzt abgenommen habe. Und den falschen echten Taler mit der Perle, den sie nachgemacht haben, um die Polizei zu täuschen, hab ich hinzugelegt. Habt ihr Papier im Haus? Und Tinte und Feder?"

"Ja", antwortete die Mutter.

"So sollt ihr dieses Geld wiederbekommen. Warum, das ist meine Sache. Und du gibst mir eine schriftliche Quittung, die ich vorsagen werde. Kommt mit hinauf an den Tisch!"

Sie folgten ihm. Das Nötige wurde herausgeholt. Dann diktierte er der Mutter folgendes:

"Fräulein Rosalia Uhlig, die das Gewissen ihres Vaters ist, hat mir die gestohlenen fünfzig Taler meines ermordeten Mannes wiedergebracht. Als Zinsen legte sie den Lochtaler hinzu, mit dem die Polizei betrogen werden sollte. Dann ging sie in den Tod. Der Musterwirt hat also kein Gewissen mehr. Er kann nicht einmal seiner Tochter beichten!"

(Fortsetzung siehe Seite 6 und 7.)

schönen vorzüglich ausgebauten Rodelbahn, die zur Seite der Fahrstraße angelegt worden ist, anvertrauen. Auf ihr herrscht an jedem schönen Wintertage regstes Leben bis tief in die Nacht hinein. Tauchzende Zurufe fliegen von Schlitten zu Schlitten und lustiges Lachen ertönt, wenn einmal ein Schlitten eine Kurve falsch nimmt und die Insassen unfreiwillige Bekanntschaft mit dem kalten Schnee machen. Unermüdlich steigen die Rodler dann wieder hinauf zur Höhe, um immer wieder die Freude der herrlichen Abfahrt zu genießen.

Am schönsten aber hat es der Skiläufer! Er ist an keine Bahn, an keine Straße gebunden. Frei schweift er über das weite Land, steigt hinauf zu den Höhen und braust wieder hinab in fliegender Fahrt, losgelöst von aller Erden-schwere, dem Vogel in den Lüften gleich. In behendem Sprunge nimmt er kleine Hindernisse, sorgsam meidet er die größeren, bis er ausatmend still steht am Fuße der Höhe und dann wieder hinaufklimmt zu neuem Fluge. Wer nicht selbst schon einmal die Wonne solch fliegender Fahrt gekostet hat, der kann es kaum nachfühlen, was man dabei empfindet. Der Pöhlberg bietet nun nach allen Seiten die herrlichsten Abfahrten. Sanfter geneigt sind die Hänge im Westen nach der Stadt zu, steil und lang, mit mancherlei kleinen Hindernissen gespielt, die im Osten,



Durchblick nach dem Pöhlberg-Unterkunftshaus.

Ganz vorzüglich aber eignet sich Annaberg auch als Standquartier für Ski-Wanderungen. Fichtelberg, Reilberg, der Bärenstein, der Scheibenberg, das Hirtsteingebiet, der Kupferhübel und der Hagberg in Böhmen, die Greifensteine und noch viele andere schöne Punkte lassen sich in genügenden Tagesausflügen erreichen, entweder ganz auf den Skiern oder mit teilweiser Benutzung der Eisenbahn oder des Omnibusses.

Wie herrlich ist doch solch eine Winterwanderung. Helle Sonne liegt über dem weiten, weiten Land. Im Schmuck des königlichen Hermelin beugen sich die Tannen und Fichten. Herrliche Feligrane zieren jeden Strauch, ja jeden Grashalm. Alles funkelt und glitzert wie mit tausenden von Edelsteinen übersät. Ein molliger, weißer Teppich bedeckt das Land. Fleckenlos liegt die Erde da, die ausruht und wieder Kräfte sammelt für neues Blühen und Wachsen. Eine würzige, kräftige Luft erfrischt alle die Menschen, die hinausgezogen sind aus der Mühe und Arbeit des Alltags, gibt ihnen neue Kraft, die sie fähig macht, den



Olympia-Sieger Birger Ruud an der Pöhlbergshanze.

die sich in das 250 m tiefer gelegene Pöhlatal hinabsenken. Hier erfordert eine ungehemmte Abfahrt schon größeres Können, aber sie bietet auch einen ungleich größeren Genuß. Doch nicht auf den Pöhlberg allein ist der Skiläufer beschränkt. Auf allen Seiten der Stadt finden wir prächtiges Stigelände. So vor allem an dem dem Pöhlberg gegenüberliegenden Schreckenberg, am Schottenberge, bei Himmlisch Heer usw. Alle Schwierigkeitsgrade sind vertreten, sodaß sowohl der Anfänger wie auch der geübte Läufer voll auf seine Rechnung kommt.

Der Springer aber findet am Pöhlberghang eine muster-gültig angelegte Sprungshanze, die mit einem 8 Meter hohen Anlaufgerüst versehen ist. Erst vor kurzem hat der Olympia-Sieger Birger Ruud einen Pöhlberg-Schanzenrekord mit 41½ Meter aufgestellt. Prachtvoll ist die Lage der Schanze angesichts der Stadt, auf die man hinunterzuspringen verneint.

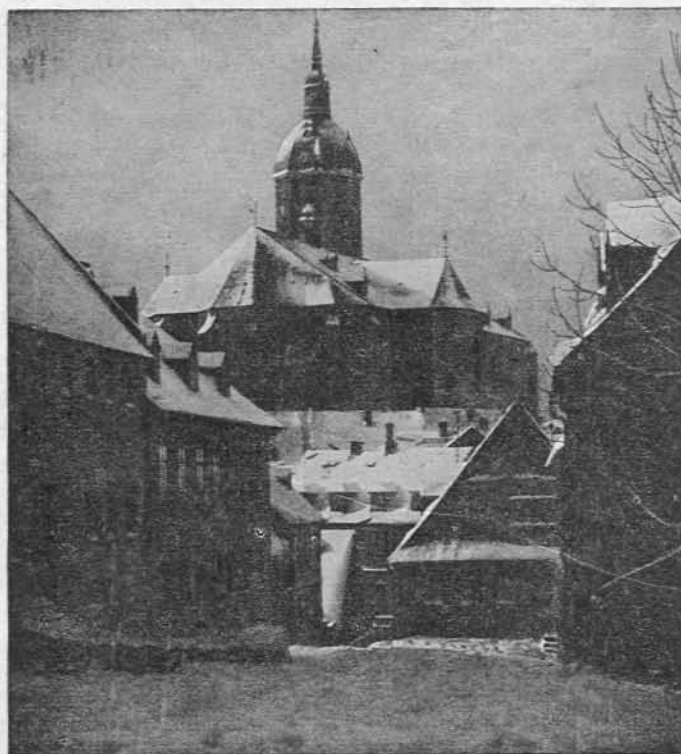
Die Annaberger Skischule (Leitung Euse Neuter D.S.B.-Berufsskilehrerin, Scheibnerstraße 9, Tel. 2483) und mehrere geprüfte Skilehrer des Skiklub „Norweger 1896“ verbürgen ein rasches und sicheres Erlernen des modernen Skilaufes in Kursen und Einzelausbildung.



Blick vom Pöhlberg-Rundgang auf den Erzgebirgskamm.

harten Anforderungen des Lebens zu trohen. So ist der Winter zum ewig wirksamen Jungborn geworden. Jung fühlen sich alle, die hinausziehen in die winterliche Natur zu sportlicher Arbeit oder zum frohen Wandern und wenn auch ihr Haar bereits dem Winterschnee gleicht. Sie alle tummeln sich froh und glücklich in Gottes Winterwelt und vergessen die Mühsal des täglichen Lebens in frohem, edelsten Genuß.

Schön, unbeschreiblich schön ist der Winter, wenn strahlende Sonne über dem weißen Gebirgsland liegt. Aber nicht minder schön ist er, wenn der Sturm durch die Lüfte braust, als wenn der wilde Jäger dahergezogen käme mit „Huffa“ und Hundegebell, wenn tief die schwarzen Wolken herabhängen, düstere Nebel um die Berge brausen und wohl auch einmal ein blendender Blitz von Wolke zu Wolke zuckt. Ja, auch dann ist der Winter schön, dann offenbart die Natur ihre stärkste Seite. Ohnmäch-



St. Annenkirche.

tig und klein fühlt sich dann der Mensch gegenüber dem Walten der Naturkräfte.

Von unbeschreiblicher Schönheit aber sind die Nächte. Mag nun der Mond das Land fast tagehell erleuchten, oder mag uns ein funkelnder Sternenhimmel entzücken, immer werden wir das Gefühl haben, etwas ganz Großes, Heiliges zu erleben. Eine Offenbarung des stillen Waltens ewiger Mächte, die wir uns nicht erklären können, vor denen wir uns beugen müssen in gläubiger Bewunderung.

So können wir zum Schluß wohl sagen, daß Annaberg als ein echter und rechter Wintersportplatz gelten muß. Daher auf nach Annaberg!

Die Bilder, die sowohl diesem Artikel auf vorliegenden Seiten, wie auf der 1. Seite dieser Nummer beigegeben sind, mögen und werden den Leser ebenfalls zum Besuch der Pöhlbergstadt anregen.

Bekleidungshaus Leonhardt

Annaberg i. Erzg.

Buchholzer Str. 15 a / Fernruf 2269

Spezialgeschäft für Herren- und Knabenbekleidung
fertig und nach Maß

Spezialität: Ski- und Sportbekleidung aller Art
Anfertigung nach Maß, auch von mitgebrachten Stoffen

Zweiggeschäft Oberwiesenthal, Karlsb. Str. 147

Spezialgeschäft

für

Strumpf- u. Wollwaren

Fernruf 3813

Gegründet 1870

Trikotagen und Handschuhe
Strickgarne - Spezialitäten:
Kübler's gestrickte Kinder-
kleidung - Benger's Ribana-
Unterleidung - - - Sämtliche
Wollwaren für den Wintersport



Biermann
Nachf. ANNABERG
Kleine Kirchgasse 2-4



Obererzgebirgische Zeitung

Tageblatt — Geschäfts- und Familien-Anzeiger
General-Anzeiger für das gesamte Obererzgebirge

Gegründet 1854

Rotationsdruck und Verlag von Friedrich Seidel

Buchholz i. Sa.



Karlsbader Straße 21

Fernsprecher: 3242 und 3243

Grenzlandzeitung
des oberen Erzgebirges!

Als sie ihren Namen darunter gesetzt hatte, nahm er das Blatt, las es durch, sah die Frauen eine nach der anderen lächelnd an und fragte:

„Nicht wahr, das ist verrückt? Völlig verrückt?“

Sie antworteten nicht. Denn in diesem Augenblick kam der Herr Lehrer in eiligen Schritten das Bergle herauf. Er hatte nach dem Häusle gewollt und die Leiche am Bach liegen sehen. Ganz gegen sein sonstiges, ruhiges Wesen zeigte er sich darüber im höchsten Maße aufgeregt und stürmte auf den Musterwirt so schnell mit Fragen ein, daß zwischen diesen gar keine Zeit zur Antwort blieb. Da aber hielt er plötzlich inne und schaute dem Genannten entrüstet in das Gesicht.

„Sie lachen, Herr Frömmelt!“ rief er aus. „Es ist doch wahr, was man von Ihnen sagt: Sie sind verrückt geworden!“

„Nur übergeschnappt, nämlich aus einem Körper in den anderen“, antwortete der Getadelte. „Was ihr überklugen Menschen euch doch für wirre Bilder macht! Ihr laßt ganze Bücher von der Macht des Geistes über den Körper handeln. Wenn euch aber einmal ein Geist beweist, daß er sogar fremde Menschenkörper genau so wie seinen einstigen zu beherrschen vermag, so nennt ihr ihn — — verrückt! Was wißt ihr von dem Geist und der Seele! Nur Falsches, nichts als Falsches! Ihr seid selbst irre! Alle eure Sinne werden nur vom Wahn regiert, und das ist der einzige, der allereinzige Wahnsinn, den es gibt! Mein Geist ist klar. Er hat sich selbst erkannt. Sie aber, Herr Lehrer, sind ebenso irrsinnig wie alle, die an meinem Verstand zweifeln. Sie kommen grad im rechten Augenblick. Hier, lesen Sie diese Zeilen!“

Burgau nahm die Quittung, überflog sie und schaute dann die Mutter fragend an. Diese zeigte auf das Geld, das offen auf dem Tisch lag, und berichtete, daß man es bei Fräulein Rosalia gefunden habe. Die Quittung sei ihr von Herrn Frömmelt diktiert worden.

„Für wen?“ fragte er hierauf den Musterwirt.

„Für Herrn Frömmelt“, antwortete dieser.

Der Lehrer schüttelte den Kopf und machte ein höchst mitleidiges Gesicht.

„Der sind ja Sie selbst!“ sagte er. „Und wozu die Bemerkung über das Gewissen, die vor den Irrenarzt gehört?“

„Da haben Sie recht. Vor den Irrenarzt! Der werde aber ich sein. Und Sie sind der Patient! Wollen Sie sich von mir unterrichten lassen? Soll ich Ihnen beweisen, daß von uns beiden nicht ich der Wahnsinnige bin, sondern Sie?“

Da sah Burgau ihm offen und ehrlich in die Augen und antwortete:

„Man soll auf die Gedanken Geisteskranker eingehen. Sie sind geisteskrank. Also gehe ich auf Ihren Gedankengang ein und bitte Sie, mir Ihren Beweis zu liefern!“

„Wohlan, es soll geschehen! Doch fordere ich zweierlei. Nämlich erstens Sie und die Frauen, alles zu tun, was ich von ihnen verlange. Es wird zwar verrückt klingen, ist aber nichts Verbotenes. Und zweitens haben Sie gegen jedermann zu schweigen, bis ich ausdrücklich sage, daß Sie sprechen dürfen. Wer einverstanden ist, der gebe mir die Hand darauf!“

Der Lehrer gab sie ihm sofort und nickte den Frauen zu, seinem Beispiel zu folgen. Als es geschehen war, fuhr der Musterwirt fort:

„Hören Sie, Herr Lehrer, was ich sage! Ich werde es so kurz wie möglich machen! Außer uns hier wissen nur die Tagelöhner, was unten am Bach geschehen ist. Ich habe ihnen den Befehl gegeben, die Leiche nach Haus zu tragen und in mein Bett zu legen. Dort schaffen sie sie schon über die Wiese! Es wird eine ungeheure Aufregung geben, aber wenn sie oben liegt, darf niemand mehr hinauf. Sie gehen von hier nach dem Gasthof und sorgen dafür, daß der Weg für Sie frei wird. Dann begeben Sie sich zur Leiche, doch darf das kein Mensch sehen. Sie schieben ihr hier diese Quittung in die Hände und verstecken sich dann in die Nebenkammer, wo die heimlichen Geschäftsbücher liegen. Sie sind ja oben gewesen und wissen also, daß eine Glastür hinausführt, an der draußen ein Vorhang ist. Hier ist der Schlüssel dazu. Sie schließen sich ein

und ziehen ihn sofort wieder ab. Dann beachten Sie, was sich bei der Leiche ereignen wird. Verhalten Sie sich still und merken Sie sich jedes Wort, das der Musterwirt zu seiner Tochter spricht.“

„Der Musterwirt? Also Sie!“

„Nein! Das ist ja eben das Rätsel! Ich bin der Neubertbauer. Und ich will den Musterwirt durch diese Quittung zwingen, die Beichte abzulegen, in der er alles gesteht, was er verbrochen hat. Haben Sie Zeit, zu tun, was ich Ihnen sagte?“

„Zeit? Jawohl! Aber den heimlichen Pauscher zu machen, das geht mir gegen den Strich!“

„Wirklich? Da fangen Sie ja schon an, klein beizugeben!“

„Wieso?“

„Sie erklären mich für verrückt, weil ich behaupte, der Neubertbauer zu sein. Ich bin in Ihren Augen ja unbedingt der Musterwirt! Nun, dieser Musterwirt fordert Sie auf, ihn zu belauschen. Er hat Ihnen sogar den Schlüssel dazu anvertraut. Wenn Ihnen das gegen den Strich geht, so geben Sie damit zu, daß ich nicht diejenige Person bin, die das Recht besitzt, Sie in die Nebenkammer einzulassen. Merken Sie, daß meine Beweise schon beginnen? Sie reden ja jetzt schon irr!“

Der Lehrer schaute vor sich nieder. Er fühlte, daß dieser Vorhalt folgerichtig war.

„Gut, ich werde es tun“, sagte er. „Sie behaupten, der Neubertbauer zu sein, aber Sie sprechen nicht wie ein Bauer. Sie sprechen sogar noch höher als der Musterwirt. Das ist es, was mich irre macht.“

„Weil Sie nicht wissen, was Geist ist. Ich bin nicht der Neubertbauer, abzüglich seines begrabenen Körpers. Ich bin viel mehr, viel mehr. Sie werden das bald erfahren, wenn Sie gehorchen. Ich rechne mit Dingen, von denen Sie keine Ahnung haben, und ich weiß, daß diese meine Rechnung stimmen wird. Ich bin jetzt nicht mehr Körper, sondern nur noch Ge-seht und Kraft. Was ich war, das hat sich aufgelöst und ist mit anderem ein vollständig Neues geworden. Dies Neue besitzt eine Macht, von der Sie keine Ahnung haben. Was Ihrer Polizei und Ihrer Anstrengung wohl kaum jemals gelänge, das werde ich im Handumdrehen zum guten Ende führen! Gehen Sie! Tun Sie, was ich sagte!“

Der Lehrer entfernte sich. Der Musterwirt sah ihm eine Weile nach und wandte sich dann an die Tochter des Neubertbauers:

„Anna, es wird nachher die Sehnsucht wieder über dich kommen. Du gehst nach dem Gasthof, gleich die Treppe hinauf, in die Stube des Wirts. Du läßt dich von niemand abhalten. Du sagst, Herr Frömmelt habe dich hinaufbestellt. Wenn dieser die Tür verriegelt hat, so läßt du ihm keine Ruhe. Er muß, muß öffnen. Wenn er nicht will, so drohst du ihm, du werdest sonst sofort zur Polizei gehen, wegen der Quittung, die seine Tochter in den Händen habe. Da wird er dich einlassen. Dann schaust du ihm in die Augen und sprichst mit ihm, bis er sich in mich verwandelt hat. Das Weitere wird sich finden. Du hast mir treu gehorcht, du liebes, gutes Mädchen. Es war wohl manchmal schwer, doch nun bekommst du auch das Allerletzte, was dir der Wirt noch schuldig geblieben ist.“

Er zog sie an sich, drückte seine Lippen auf ihr Haar und wollte gehen. Da kam das Karlinchen aus dem Stall.

„Du willst mich wohl bis zum Brückle schaffen?“ fragte er sie. „Na, so komm! Die Luft ist wieder rein!“

Sie lief an seiner Seite, als ob sie zu ihm gehöre. Unten am Wasser liebte sie ihn und sprach noch etwas zu ihr. Dann ließ er sie allein. Die Frauen sahen, daß er nicht geradewegs nach dem Gasthof ging, sondern sich am Bach aufwärts wandte.

Nach einer halben Stunde kam er das Dorf herunter. Man grüßte ihn, doch ganz anders als sonst.

„Wie schaut man mich doch nur an!“ dachte er. „Als ob etwas geschehen sei! Aber was? Warum bin ich noch nicht daheim? Wo bin ich gewesen? Als ich mich auf mich besann, stand ich auf der Waldwiese und schaute ins Wasser. Wenn

das so weitergeht, da muß ich mich selbst auch für wahnsinnig halten, wie die anderen wohl schon tun, obgleich es bisher falsch gewesen ist!"

Als er den Gasthof erreichte, standen viele Neugierige da, die ihm in scheuer Höflichkeit Platz machten. An der Tür lehnte einer seiner Tagelöhner, der ihnen augenscheinlich etwas erzählt hatte.

"Wir haben sie hinaufgeschafft in Ihre Stube", meldete dieser nun seinem Herrn. "Sie liegt in Ihrem Bett."

"In meinem Bett? Wer?" fragte der Wirt.

"Na, doch Fräulein Rosalia. Sie haben es doch befohlen!" antwortete der Mann verwundert.

(Fortsetzung folgt.)

Nooch'n Feierohnd



Dr ahjällige¹⁾ Traugott

Dr alte Traugott, Gott home salig, war e richtigs, alts Unikum. Afsicht un Eifall hatt'r wie su e altes Haus. Wos dar immer sich ausgedacht, gesonne un gebastelt hot, giebt of kaa Ruhhaut. 'r wuhnet in aaner alten, baufälling Fachwerk-hütt', ganz uhmauf, un do hotr sich gesacht, wenn do emol Feier ausbricht, muß ich verbrenne wie e vergassner Broten. Ihe hat sich mei Traugott wos ausgesonne, wie 'r sich in Sicherhät bränge kennt, wenn emol Feier ward. Uhm unnern Dachfirst an dr Giebelseit war e Balken, mit en Radel dra, nausgebaut, zun Holz naufzerrn, un drunner war e Lodentür. Dr Traugott besorget sich nu en alten Korb von ener Rinnerfutsch, do drüber hotr sich en Bügel gemacht. Nu is'r nauf ofs Dach gefrabelt un hot de ganz genaue Höh' von First bis zun Erdbuden gemassn, dodernoch hot'r sich e Sääl kaast, un hot's an dan Bügel ben Korb festgebunden. Wie 'r dos alles in Lot hat, wollt'r natierlich emol ausprobieren, wie dos Ding funktioneret. Denn wie de Feierwehr übt, wenn's nett brennt, wollt dr Traugott ah emol Uebing ohhalten, denn ben Feier konnts zu gefahrlich war'n. Eines Togs hot'r sich halt emol drüber hargemacht, 'r is mit sen Korb nauf off de Sparrle²⁾, hot ne Loden aufgemacht, 's Sääl übern Radel gesteckt un hot sich neigekauert in dan Korb. Mit de Händ packet 'r 's Sääl an annern End fest un hot sich sachte rogelassen, 's ma ah ganz schie von uhm rei gange sei, aber wie 'r off ahmol in dr Mitte war, war dr Strid' alle. Dr Traugott hätt' missen doch de Läng, die 'r gemassen hot, doppelt namme. Wie 'r nu do uhm hing, mah 'r ka garstigs Gesicht gemacht hom. Zun naufziehe war dr Traugott ze schlapp un fahrn lossn konnt'r aber ah nett, finst hätt' seine alten Knochen gleich in dan Rinnerkorb naus offn Gott'sacker schaffen könne. 's blieb'n ne halt nicht annersich übrig, als tüchtig ze schreie un ze kraheln, bis de Leit offn schwebenden Traugott aufmerksam wur'n. Geleich war e tüchtiger Auflaaf. De Leit hom gelacht, doß'n de Jährn³⁾ ne Backen noogeloffen sei. Endlich sei nu e paar starke Männer nauf off'n Buden, im ne Traugott wieder naufgezerrn. 'r hot esu gezittert, als tät'n racht friern. Ze de Treppen hom'n meh getrogn als geführt. Dr Traugott muß sich e paar Tog ins Bett leg'n, esu mietgenomme hatt'n. Aber „Rettungsversuche“ hot'r in fänn Labn net wieder gemacht.

Emol ah, wuhnet in en klänn Heisel, wu 'r bluß mit noch ener Part zesamm-gehaust hot. In dr erscht'n Zeit ging's a ganz gut, oder nooch un nooch entstand'n Zwistigkäten, wie's ab'n ieberohl is. 's kam esuweit, doß jeder sei Ding fir sich gemacht hot; alles getrennt. Suwos hot nu menn Traugott-net gepakt, un do hot'r sich ewos ausgesonne, im ne alten Friedn wieder herzustellen. Eines schinn Togs krieget dr Lui (ich will ne mol ein nenne) ne Traugott net ze sahe. Ne ganzen Biermittig net, dos war doch sonderbar, wu dr Traugott de ganze Zeit net zun Tempel naustam. Mittogs war 'r off ahmol wieder do, kuhl-

rabelschwarz in Gesicht un an de Händ. Dr Lui wußt net, wos 'r denken soll, hat aber ah kaa Schneid, ze freg'n, un 'r beschloß, emol aufzespinn. Wie 'r nooch'n Affen durchs Haus ging, höret 'r off ahmol wos rumor'n. „Nanu“, dacht mei Lui, „do sei wuhl Geister streifig?“ 'r horchet hie un har, konnt aber net geleich rausfinden, wu dos Gepolter hartomme künnt. Wie 'r su bei dr Eifentir stand, die nei in de Feiereß' giebt, markt'r doß do wos drinne war. Dr Biersteker an dr Tir war net drinne un de Tir stand e klä bissel auf. Erscht hat ja dr Lui kaa rachte Courage, neizegucken, ober de Reigier ließen kää Ruh. 'r machet de Tir e klä bissel auf, konnt aber fir Finstigkät nischte erkenne. Do gob'r sen Harz en Stuß un ruppet de Tir ganz auf. Un wos soog 'r do? Ne Traugott! Dar stand off ener alten Hirsch un tat Latten an de Wand nahl'n. Ne Lui war dr Oten richtig ehinner geschnappt. Wie 'r sich wieder ewing besonne hat, saht 'r zun Traugott: „Wos machst dä du do hinne, Traugott?“ „Wos ich do hinne mach?“, saht dar, „nu en Zwischenschied, ich will men Raach ehlaa naus lass'n, 'r kennt sich mit dein nett vertrog'n“. Ihe muß halt dr Lui tüchtig lachen un er saht: „Komm ner wieder raus, mach dos Ding wieder wag, ah dan Zwischenschied zwischen uns woll'n mr wieder wagruppen un wieder äng sei, wie dr Raach“. Se gob'n sich de Händ un dr alte Frieden war wieder do. Dr Lui muß noch tüchtig über'n Traugott lachen oder dr Zwist war wag. Manchmol soogt dr Lui noch: „Wie dr Traugott aus dr Eifentir rauskam, sooch'r wie äner von de heiling drei Köning, von dann's haacht, 'r hätt' ganz schwarz gesahe“.

H. F., C.

's hot alles a End'

Bir fufzn Bah'n do dacht mr sei:
Dar Krieg mächt nu bal alle sei,
's ka doch net mār su wettr gieh,
Wu kām mr dä do alle hie!
Un — wie de Rut am größtn war,
Weil alles war su daamisch rar,
Do sogs dr Harrgott druhm a ei
Un — mit dan Krieg warsch gleich vrbei!

Dann kam de garst'ge Inflatu,
In Geld do schwamm mr nār esu,
Doch krieng tat mr net viel drfir:
Fir e Million an anzigs Bier!
Do warsch sei a bal nimm'r schie,
's kunnt doch net su wettr gieh,
Dr Harrgott druhm dacht a esu —
Brbei warsch mit dr Inflatu!

Zun voring Heiligohnd, ihr Leit,
Warsch sei bal wie zr Friehegahrzeit:
Su warm un grie of jedr Höh'
Un nirngst net a Finkl Schnee.
De Sportsleit hattn ihrn Kopp voll,
's war a nisch mit Wiesnthol.
Of amol sogs dr Petrus ei
Un — aus warsch mit dan Draß un Brei!

Su is a mit dar ihing Zeit:
Bluß schimpfn tunne noch de Leit:
's ka doch bal net su wettr gieh,
Wu kām mr dä do alle hie!
Nu — ans stieht fest, dös is gewiß:
Dann, wenn de Rut am größtn is,
Nochr siehts dr Harrgott bei sich ei —
De schlachte Zeit is dann vrbei!

¹⁾ einfältige; ²⁾ Sparrenboden; ³⁾ Tränen.

Bilder aus der Heimat

Um den großen silbernen Wanderpokal der Willi-Schanze am Bärenstein.

Am Sonntag, den 26. Februar, findet nachmittags ½2 Uhr auf der Willi-Schanze am Bärenstein ein verbandsoffenes Wetspringen, und zwar letztmalig, um den „Großen Silbernen Wanderpokal“ vorgenannter Schanze statt, veranstaltet und unter Leitung vom Skiklub „Christiania“-Bärenstein. Um den Pokal wird seit Jahren heiß gekämpft. Bei der Stiftung desselben wurde bestimmt, daß derjenige in dauernden Besitz des Preises kommen soll, der dreimal hintereinander den Pokal behauptet oder ihn fünfmal mit Unterbrechung als Siegestrophäe davongetragen hat. Bekannte Springer haben nun zweimal hintereinander den Pokal errungen, so z. B. Willi Dick-Weipert und Körner-Klingenthal. Beim dritten Male scheiterten beide. Um nun das Verfahren abzukürzen, soll der Pokal bereits jetzt endgül-

tig an denjenigen vergeben werden, der der Erringer der Bestnote am kommenden Sonntag ist. Der diesjährige Pokallauf hat deshalb gehobene Bedeutung. Es ist also anzunehmen, daß das skisportliche Ereignis des 26. Februar viele und namhafte Springer nach Bärenstein bringen wird. Die Schneelage ist, wie man uns mitteilt, eine günstige; bei wirklich eintretender ungünstiger Witterung werden Terminänderungen durch die Presse bekanntgegeben werden. Schiedsgericht und Kampfgericht werden durch Richter aus dem Westkreis des Skiverbandes besetzt werden, Vertreter des Ausschusses für Sport im G. B. E. ist Böttger-Oberwiesenthal. Nach dem Sprunglauf finden ein sportlich-kameradschaftliches Beisammensein im Untertunfshaus auf dem Bärenstein, sowie Siegereverklündung statt.



Der Wanderpokal der Willi-Schanze am Bärenstein nebst der Schanze selbst.



Ein Autounfall in Schwarzenberg.

Winterglatte und Auto. Noch gut abgelaufen.

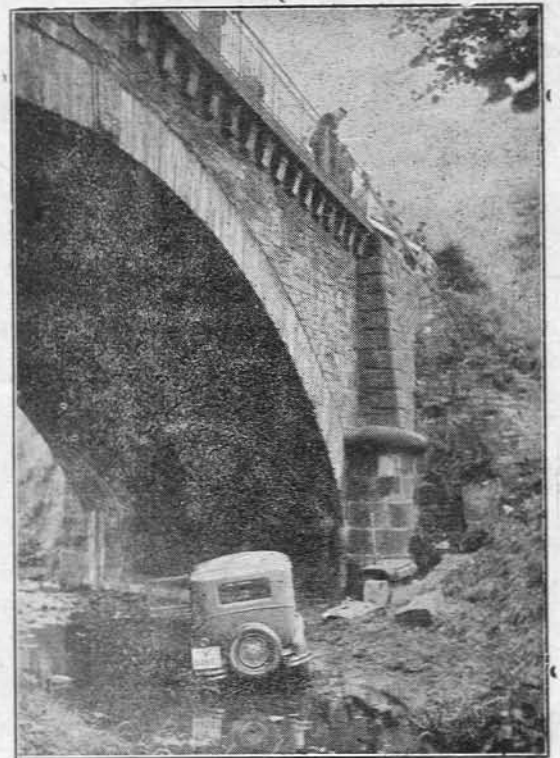
Fast täglich liest man in den Spalten der Tagespresse, wie gefährlich Schnee- und Eisglätte zur Winterszeit den Automobilen werden können, denen der Personenbeförderung, wie den Lastwagen. Zwar schützt der Autofahrer sich durch Schneeketten und vorsichtige Fahrt, trotzdem bleiben Unfälle mehr oder minder folgenreicher Art leider häufig nicht aus, ohne daß den Wagenführer, beziehentlich den Besitzer eine Schuld trifft. Unser beistehendes Bild links zeigt einen solchen Fall. In Schwarzenberg war es, am dortigen Bahnhofsberg. Das Bild zeigt, daß der Fall sich im tiefen Winter ereignete. Der Wagen fuhr mäßiges Tempo, hatte auch Schneeketten angelegt, geriet aber bei der Umschaltung der Gänge auf der spiegelglatten Straße ins Rutschen und konnte trotz aller Anstrengung des Füh-

rer vor dem Absturz über die Böschung nicht bewahrt werden. Ein Glück im Pech war es, daß das Auto sich nicht überschlug und an einem Baum vor dem Sturz ins Schwarzwasser aufgehalten wurde, sodaß es stehend nur bis an den Rand des nassen Elementes geriet. Die Beschädigungen des Automobils waren leichter Art und auch den Insassen passierte gottlob nichts; sie kamen mit dem Schrecken davon.

* * *

Ein ähnlicher, aber erheblich halsbrecherischerer Vorfall

trug sich 1930 bekanntlich nachts in Buchholz zu, wo an der hinteren Sehmatalbrücke eine Limousine aus Beiersfeld, nachdem sie das Brückengeländer durchbrochen hatte, in den Fluß stürzte; der Wagen überschlug sich hierbei, kam aber glücklicherweise wieder auf die Räder zu stehen. Der Insasse konnte, nachdem er sich von dem begreiflicherweise starken Schreck erholt, unverfehrt aus dem demolierten Wagen klettern. Wir bringen das Bild (oben rechts) von diesem Vorfall als interessante Parallele zu dem Schwarzenberger Fall ebenfalls beistehend noch einmal.



Ein Autounfall in Buchholz.